

Citation style

Panagiotidis, Jannis: Rezension über: Dmytro Myeshkov, Alltag im Spiegel von Konflikten. Die Deutschen und ihre Nachbarn im nördlichen Schwarzmeergebiet und in der südwestlichen Peripherie des Zarenreiches bis zum Ersten Weltkrieg, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2020, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 3-4, S. 574-576, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a58faae356a6476abc534ac91756d548>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

schools were just beginning to appear in towns. Parents had to work and their children were left alone to be educated in the streets.

The main merit of this book is that the author saturates and confirms with new facts the subjects and conclusions previously formulated by other scholars. In some cases, the author repeats conclusions already reached by other researchers, and in still other cases, expands the interpretation of the problem and gives her own, often contradictory, interpretation.

TATYANA VORONICH

Minsk

JGO 70, 2022/3–4, 574–576

Dmytro Myeshkov

Alltag im Spiegel von Konflikten. Die Deutschen und ihre Nachbarn im nördlichen Schwarzmeergebiet und in der südwestlichen Peripherie des Zarenreiches bis zum Ersten Weltkrieg

Wiesbaden: Harrassowitz, 2020. 211 S., 5 Abb., Tab. = Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 26. ISBN: 978-3-447-11536-0.

Das Interesse der deutschsprachigen Osteuropaforschung an der Ukraine ist seit dem 24. Februar 2022 sprunghaft gestiegen. Der Autor der hier rezensierten Monografie befasste sich schon zuvor wissenschaftlich mit den Gebieten der heutigen Ukraine, mit einem zeitlichen Schwerpunkt im Zarenreich und mit Fokus auf die ethnische Minderheit der deutschen Kolonisten. In seiner ersten Monografie (2008) beschäftigte sich Dmytro Myeshkov mit den *Schwarzmeerdeutschen und ihren Welten* von Beginn ihrer Ansiedlung in der Region im Jahr 1781 bis zur Aufhebung ihres Kolonistenstatus im Jahr 1871. Die vorliegende Studie schließt methodisch insofern an die frühere Arbeit des Autors an, als dass sie in mikrohistorischer Perspektive alltägliche Lebenswelten und die Einbettung der Kolonisten in ihr Umfeld rekonstruiert. Neu ist der dezidierte Blick auf im Rechtssystem verhandelte Konflikte, die der Autor anhand von Gerichtsakten aus elf nationalen und regionalen Archiven in der Ukraine, Russland und der Republik Moldau rekonstruiert. Geografisch weitet Myeshkov seinen Blick über das Schwarzmeergebiet hinaus nach Wolhynien, wo sich ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vermehrt ethnische Deutsche ansiedelten, die allerdings anders als die Schwarzmeerdeutschen nie einen besonderen Kolonistenstatus genossen und häufig Ausländer blieben. Mit dieser geografischen Weiterung geht auch eine Ausdehnung des Untersuchungszeitraums bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs einher.

Obwohl sich Myeshkovs Arbeit mit der deutschen Minderheit befasst, ist seine Arbeit keine russlanddeutsche „Ethnengeschichte“. Auch bedient er sich, anders als es seit dem 24. Februar häufig geschieht, nicht des Vokabulars des (Post-)Kolonialismus, um die Geschichte der Peripherien des Russischen Reiches zu schreiben. Vielmehr schließt er an Fragestellungen der *novaja imperskaja istorija* an, womit „die Beziehungen lokaler Gemeinschaften oder einzelner Bevölkerungsgruppen sowohl untereinander als auch zu den lokalen und zentralen Machtorganen [...] aus der Perspek-

tive der Peripherie“ in den Blick kommen (S. 12). In Hinblick auf das gestiegene Interesse an dieser „Peripherie“ und dem bis heute relevanten Erbe des russischen „Vielvölkerreichs“ ist Myeshkovs Studie also durchaus das richtige Buch zur richtigen Zeit.

Nach einer detaillierten Einführung von Ansatz, Methoden und Quellen beschreibt Myeshkov im zweiten Kapitel das Territorium, das seit Ende des 18. Jahrhunderts in mehreren Schritten Teil des Russischen Reiches wurde und für das Imperium ein zu beherrschendes Grenzland darstellte, sowie seine heterogene Bevölkerung. Diese Bevölkerungsstruktur war das Ergebnis z. T. erzwungener Aus-, Um- und Ansiedlungen – etwa von muslimischen Nogaiern und Tataren, die in großer Zahl ins Osmanische Reich emigrierten, und deutschen und anderen Kolonisten, die sie verdrängten und ersetzten. Auch die forcierte Immobilisierung der jüdischen Bevölkerung im Ansiedlungsrays ist als Faktor zu nennen. Der Autor stellt weiterhin die Vielfalt der deutschen Kolonisten dar, unter denen die Mennoniten als konfessionell besondere Gruppe mit starkem Eigenbewusstsein herausstachen. Konfessionelle Unterschiede zwischen lutherischen und katholischen Kolonisten verloren mit der Zeit aber an Bedeutung, während Sprache insbesondere nach Aufhebung des identitätsstiftenden Kolonistenstatus an Bedeutung für das Gruppenbewusstsein gewann. Ein solches war bei den Wolhyniendeutschen hingegen kaum vorhanden, weswegen sie laut Myeshkov der Russifizierungspolitik wenig entgegenzusetzen hatten.

Im dritten Kapitel stellt Myeshkov verschiedene Formen der Gerichtsbarkeit und Kriminalitätsstatistik vor und nach der Justizreform von 1864 dar, die nicht zuletzt für die Produktion der dieser Arbeit zugrunde liegenden Quellen von Bedeutung sind. Deutlich wird dabei die Rolle des besonderen Status der Kolonisten im Schwarzmeergebiet, der lange Zeit auch eine eigene Gerichtsbarkeit beinhaltete. Gewohnheitsrecht und etablierte Mechanismen der Konfliktbeilegung blieben auch nach der Justizreform präsent.

Die eigentliche empirische Forschung folgt dann in den Kapiteln 4–7. Kapitel 4 betrachtet über den Zeitraum von einem Jahrhundert verschiedene Fälle von Gewaltverbrechen in den mennonistischen Moločnaer Kolonien, die Myeshkov als „Musterbeispiel einer Grenzkolonisierung“ (S. 94) identifiziert. Dies implizierte einerseits Auseinandersetzungen mit den benachbarten Steppennomaden. Andererseits liest der Autor aus den Prozessakten der untersuchten Kriminalfälle die Integration der Kolonien in lokale Wirtschaftsstrukturen heraus. In späterer Zeit nahm die Interaktion mit anderen ethnischen Gruppen und sozialen Schichten, etwa ukrainischen Bauern, weiter zu, als diese Arbeit in den deutschen Kolonien suchten.

Kapitel 5 beschäftigt sich mit dem Phänomen des Pferdediebstahls jenseits zeitgenössischer stereotyper Vorstellungen über die soziale und ethnische Herkunft der Täter. Myeshkov verweist dabei auf die „Koexistenz der bäuerlichen und kriminellen Gemeinschaften“ (S. 111), die im Wesentlichen auf gegenseitigen Gewaltandrohungen basierte. Dabei kam es auch zu Akten der Selbstjustiz, wobei sich der Autor hier auf Fälle aus Wolhynien konzentriert. Diese seien „auch Ausdruck des sozialen Konflikts zwischen der Bauernschaft und den städtischen Unterschichten“ im Kontext zunehmender Urbanisierung (S. 125). Die wiederkehrenden Massenunruhen interpretiert er als Reaktion auf die Ineffizienz der Justiz.

Kapitel 6 befasst sich mit den Deutschen und ihren jüdischen Nachbarn. Hier geht es zentral um Pogrome, so in Odessa (1871) und in den bessarabischen Städten Akkerman (1865) und Šabo (1905). Diese verortet der Autor am Übergang von der vormodernen strengen ethnokonfessionellen Trennung hin zu durch Modernisierung und Urbanisierung verstärkten Kontakten in den Städ-

ten. Die Rolle der Deutschen sieht Myeshkov als „widersprüchlich“ (S. 145) – teilweise halfen sie verfolgten Juden und standen antijüdischer Agitation kritisch gegenüber, teilweise verweigerten sie aber auch Hilfe und blieben passiv.

In Kapitel 7 geht es schließlich noch knapp um „Geschlechter im Spannungsfeld der interethnischen Beziehungen“, speziell um gemeinschaftliche Sanktionen zur Bewahrung der Sexualmoral vor dem Hintergrund eines zunehmenden ethnischen Gruppenbewusstseins. Ein kurzes Schlusskapitel sowie Kriminalitätsstatistiken und dokumentierte Fallbeispiele runden das Buch ab.

Dmytro Myeshkovs Monografie ist eine interessante Lektüre, die mit ihrem mikrohistorischen Ansatz bäuerliche Lebenswelten durchaus plastisch zum Leben erweckt. Zugleich hat man den Eindruck, dass aus diesem Material durch stärkere Kontextualisierung analytisch noch mehr herauszuholen wäre. Einerseits mag dies mit der Behandlung von disparaten Fällen aus einem ganzen Jahrhundert auf jeweils knapp zwanzig Seiten zu tun haben. Andererseits erscheint dies als strukturelles Problem, etwa in Kapitel 6, wo der relevante Kontext erst in den „Zwischenergebnissen“ nach der Darstellung mehrerer Fallvignetten geliefert wird. Auch der Schluss fällt sehr knapp aus. Kürze muss definitiv kein Nachteil sein – angesichts der Fülle von konsultierten Archiven und gehobenen Quellen hätte sich der Autor aber ruhig etwas mehr Raum nehmen können, um sein Material noch tiefer zu durchdringen. Dennoch ist dieses Buch zweifellos eine willkommene Ergänzung der Literatur zur russlanddeutschen Geschichte jenseits ethnozentrischer Betrachtungsweisen.

JANNIS PANAGIOTIDIS

Wien

JGO 70, 2022/3–4, 576–578

Steven Müller-Uhrig

**Wer regiert Russland? Das Aufbegehren des russischen Adels 1730
als vermeintliche Gefährdung der Monarchen Europas**

Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2021. 433 S., 1 Tab. = Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, 20. ISBN: 978-3-205-21278-2.

Die vorliegende Monographie ist aus einer Qualifikationsarbeit hervorgegangen, die von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität 2019 als Dissertation angenommen wurde. Steven Müller-Uhrig setzt sich darin mit dem in der Forschung umstrittenen heuristischen Wert der Gesandtenberichte als Quelle für die Ereignisgeschichte auseinander. Er geht auf eine kritische Distanz zu der älteren Geschichtsschreibung, die die diplomatische Berichterstattung vom russischen Hof unter Peter I. als Grundlage nutzte, um den innenpolitischen Wandel und die einsetzende Europäisierung des Zarenreichs im frühen 18. Jahrhundert zu rekonstruieren. Demgegenüber hält der Verfasser fest, dass die außenpolitischen Gesichtspunkte für die Gesandten in der Regel Vorrang hatten und dass die innenpolitischen Begebenheiten in die Berichte nur insofern Eingang fanden, als dies für den Dienstauftrag relevant erschien.